

Mittelklassen, Klassenstellung und politische Klassenpositionen¹

Es ist Nicos Poulantzas zuzustimmen, wenn er sagt: „Die genaue Bestimmung der Klasse des Kleinbürgertums ist in der Tat das Kernstück jeder marxistischen Klassentheorie.“ (Poulantzas 1973b: 252) Die meisten Schwierigkeiten der Klassenanalyse in den heutigen kapitalistischen Gesellschaften gehen auf die Frage zurück, wie das Kleinbürgertum oder allgemeiner die Mittelklassen einzuordnen sind. Wenn man den Marxismus als eine Theorie des Klassenkampfes versteht, gibt die Bestimmung der Stellung der Mittelklassen und ihrer möglichen politischen Positionen Hinweise darauf, welche Klassenbündnisse möglich sind, mit deren Hilfe die Reproduktion der kapitalistischen Regimes unterstützt oder bekämpft werden. Die wesentliche Schlussfolgerung unserer Analyse lautet, dass die Mittelklassen aus Klasseneinheiten bestehen, die sowohl hinsichtlich ihrer Stellung wie ihrer potentiellen Positionen nicht homogen sind.² Wir untersuchen sie mit dem Ziel, ein Verständnis des Rahmens zu bekommen, innerhalb dessen sich der Klassenkonflikt abspielt, da dieser nach wie vor ungelöste theoretische Fragen aufwirft, und zwar insbesondere in einer Zeit, in der weltweit ein erneuter Aufschwung antikapitalistischer Bewegungen zu verzeichnen ist. Dabei entwickeln wir unsere grundsätzlichen Überlegungen zur Bestimmung von Klassen im Kapitalismus in kritischer Auseinandersetzung mit dem theoretischen Ansatz von Nicos Poulantzas.

1. Basisannahmen für eine Untersuchung sozialer Klassen

Der „Althusser-Schule“ zufolge können Produktionsverhältnisse als ein Ensemble von *Eigentum*, *Besitz* und *Nutzung* der Produktionsmittel verstanden werden, wobei die Produktionsmittel nach Marx die „objektiven Arbeitsbedingungen“ darstellen (MEGA II/4.1: 97 siehe auch Althusser 1965, 1976, 1984; Althusser/Balibar 1965; Balibar 1983, 1986; Bettelheim 1968, 1970, 1973; Harnecker 2000; Poulantzas 1973a, 1975, 1976; Rey 1973). Die Nutzung der Produktionsmittel erfolgt allein durch

¹ Eine frühere Version dieses Artikels wurde in *Rethinking Marxism* 23:2 (2011), 226-245 veröffentlicht.

² Unter dem Begriff „Mittelklassen“ verstehen wir die nicht-homogene Gesamtheit des traditionellen und des neuen Kleinbürgertums sowie jener Klasse, die wir als „mittlere Bourgeoisie“ bezeichnen.

den Einsatz von Arbeitskraft, d.h., diese ist Teil des Arbeitsprozesses, in dem Gebrauchswerte produziert werden (Carchedi 1977: 66). Eigentum als eine (reale) ökonomische Beziehung bedeutet die Kontrolle der Produktionsmittel, „d.h. die Macht, die Produktionsmittel gegebenen Verwendungszwecken zuzuweisen und somit über die erhaltenen Produkte zu verfügen.“ (Poulantzas 1975: 18) Dies setzt den Besitz der Produktionsmittel oder das Management der Produktion voraus, also die „Fähigkeit, die Produktionsmittel in Gang zu setzen...“ (ebd.: 18) Dementsprechend gibt es eine Übereinstimmung zwischen Eigentum und Besitz in ihrer Eigenschaft als ökonomische Beziehungen.

Eine Produktionsweise bezieht sich auf diese drei grundlegenden Beziehungen (Milios 2000; Economakis 2005).³ Ihre spezifische Kombination macht die ökonomische Struktur einer Produktionsweise aus und daraus ergibt sich auch, welcher ihrer drei Bestandteile (der ökonomische, der rechtlich-politische oder der ideologische) *dominant* ist.

Nach Althusser (1965: 180) „besetzen“ soziale Klassen innerhalb der gegebenen Produktionsweisen die grundlegenden Beziehungen insofern, als sie deren „Träger“ sind. Sie werden durch diese Produktionsbeziehungen bestimmt – d.h. durch ihre jeweilige *strukturelle Klassenstellung* (siehe auch MEW 25: 886f.). Die sozialen Klassen gelten demnach als die fundamentalen Klassen einer bestimmten Produktionsweise. Dementsprechend bezeichnen wir als nicht-fundamentale oder intermediäre Klassen solche, die nicht „Träger“ der fundamentalen Beziehungen sind.

Diese Definition gilt auch für Produktionsprozesse, die nicht mit der Aneignung eines Mehrproduktes verbunden sind. Poulantzas (1973a) zufolge stellt ein derartiger Produktionsprozess eine *Form der Produktion* dar (während eine *Produktionsweise* Ausbeutungsbeziehungen voraussetzt).

In einer bestimmten historischen Situation können unterschiedliche Produktionsformen oder –weisen nebeneinander existieren, was zu einer komplexen Klassenkonfiguration führt (Milios 1999). Die Artikulierung dieser verschiedenen Produktionsformen oder –weisen bildet die ökonomische Basis einer sozialen Formation, die stets von einer bestimmten Produktionsweise dominiert wird: „Tatsächlich stellt man in jeder Gesellschaftsformation die Dominanz einer

³ Diese Verhältnisse müssen bezüglich des konkreten Inhalts (und der Funktionen) keineswegs als invariant gegenüber den verschiedenen Produktionsweisen angesehen werden (vgl. Poulantzas 1976: 78; Dedoussopoulos 1985: 161; Gerstein 1989: 123, 125).

Produktionsweise fest...“ (Poulantzas 1975: 22).

Die komplexe Konfiguration der Klassen in einzelnen Gesellschaften hat zwei Ursachen: (1) die Artikulierung von mehr als einer Produktionsform oder –weise (die Ebene der ökonomischen Basis), und (2) die Funktionen der sozialen Macht der herrschenden Klasse (die Ebene des Überbaus), die eventuell auch sozialen Gruppen übertragen wurde, die nicht zur herrschenden Klasse gehören. Diese Gruppen müssen als intermediäre soziale Klassen bezeichnet werden, genauso wie diejenigen, die nicht „Träger“ der grundlegenden Beziehungen sind (innerhalb einer Produktionsweise). Dies trifft vor allem, wie weiter unten zu zeigen sein wird, auf einen Teil des „neuen Kleinbürgertums“ zu.

Dementsprechend sind soziale Klassen Jessop zufolge „prinzipiell (wenn auch nicht ausschließlich) durch ihre Stellung in den Produktionsverhältnissen definiert“⁴ (Jessop 1985: 165, siehe auch 160, 170). Ähnlich heißt es bei Carchedi, „eine vollständige Definition von Klassen“ müsse sich auf „ökonomische, politische und ideologische“ Faktoren beziehen (Carchedi 1977: 43), wobei als Vorbedingung gilt, dass keine solche Definition von Klassen im Widerspruch zur strukturellen Definition auf der ökonomischen Ebene stünde.

Poulantzas zufolge ist die Bestimmung einer Klasse (ihre Klassenstellung) von ihren ideologisch-politischen „*Klassenpositionen* in der *Konjunktur*“ zu unterscheiden, also dem Ort, an dem sich die „historische, immer wieder beispiellose Individualität einer Gesellschaftsformation, kurz die *konkrete Situation* des Klassenkampfes konzentriert“ (1975: 14). Eine Verbindung zwischen beiden ist dann möglich, wenn das, was Lenin den „Klasseninstinkt“ nennt (der einer bestimmten Klassenstellung entspricht) sich in ein „Klassenbewusstsein“ verwandelt, das den Interessen einer Klasse entspricht. In diesem Fall stimmt die Klassenstellung mit der Klassenposition überein. Wenngleich eine Klassenstellung *potentiell* eine Klassenposition anzeigt, so gilt dies nicht für den umgekehrten Zusammenhang: Eine Klassenposition muss keineswegs eine Klassenstellung anzeigen. „Eine gesellschaftliche Klasse ... muß nicht eine Klassenposition haben, die ihren Interessen entspricht.“ (ebd.: 15 – alle Hervorhebungen hier und in späteren Zitaten bei Poulantzas) Wie weiter unten zu sehen sein wird, setzt sich Poulantzas über seine eigene These hinweg, wenn er eine Theorie der „politisch-ideologischen Verhältnisse“ entwirft, bei der er Äußerungen zu Klassenpositionen als Beleg für die Stellung von Klassen nimmt.

⁴ Anm. der Übersetzerin: Sofern für die zitierten Werke keine deutsche Übersetzung vorliegt, wurden sie von der Übersetzerin ins Deutsche übertragen.

2. Die kapitalistische Produktionsweise, der kapitalistische Staat und die sozialen Klassen

Wie von Marx im ersten Band des *Kapital* dargestellt entsteht die kapitalistische Produktionsweise auf der Grundlage eines gleichzeitigen, aber doppelgesichtigen historischen Wandels: der Emanzipation der Produzenten von ihren feudalen Beziehungen und ihrer Trennung/Enteignung von den bisherigen Mitteln der Produktion (und der Subsistenz) zugunsten der neuen ausbeutenden Klasse.⁵ Dieser Wandel lässt den im doppelten Sinn freien Arbeiter entstehen (das freie und enteignete Individuum, MEW 23: 183) und verwandelt die Arbeitskraft in eine Ware, was das elementare Merkmal der ökonomischen Struktur dieser Produktionsweise bildet. Bei dieser besteht eine Homologie zwischen Eigentums- und Besitzbeziehungen innerhalb der „Trägerklasse“ der Eigentümer (der realen Eigentümer) durch die Trennung der freien Produzenten von den Produktionsmitteln. Reales Eigentum bedeutet, dass freie Arbeiter zum Nutzen der Eigentümerklasse arbeiten, und dies, ohne dass extraökonomische Zwangsmittel angewendet werden: Dies stellt die dominante ökonomische Struktur dar.

Die Trennung der Arbeiter von ihren Produktionsmitteln hat in der Gesellschaft auf der Ebene der Politik und der Ideologie ein Gegenstück, nämlich ihren Wandel zu freien Bürgern, mit all den Attributen, die dies angesichts der strukturellen Merkmale des kapitalistischen Staates nach sich zieht: dessen „neutrale“ hierarchisch-bürokratische Organisation, sein „klassenloses“ Funktionieren auf der Grundlage der Rechtsstaatlichkeit usw., wie auch eine herrschende Ideologie der individuellen und gleichen Rechte usw. (Miliou/Dimoulis/Economakis 2002). So gesehen bedeutet die Dominanz der ökonomischen Struktur innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise (die dominante Produktionsweise des kapitalistischen Systems) gleichzeitig, dass die strukturellen Merkmale und die Ideologie des kapitalistischen Staates und der herrschenden Ideologie davon *in letzter Instanz* determiniert werden.⁶

⁵ Aus der Perspektive des kapitalistischen Produktionsprozesses ist „produktive Arbeit“ diejenige, die aus dem variablen Kapital bezahlt wird. Dementsprechend ist „Produktion“ jeglicher Prozess, bei dem Arbeitskraft unmittelbar gegen Kapital getauscht wird (für einen Überblick zu den Kontroversen zwischen Marxisten in Bezug auf die Frage der „produktiven Arbeit“ siehe unter anderem Resnick/Wolff 1982: 6-10).

⁶ Bei feudalen und asiatischen Produktionsweisen war die herrschende Klasse niemals vollständig im Besitz der Produktionsmittel, da die arbeitende/beherrschte Klasse über diese immer noch als Eigentümer verfügten. Dem entsprachen auch wesentliche Merkmale der

Wie dies beispielsweise Albittrons Analyse nahelegt (2000: 150) reicht der Hinweis auf das elementare Merkmal der kapitalistischen Produktionsweise nicht aus, um die Besitzer der Produktionsmittel als Klasse der Kapitalisten zu identifizieren. Nach Marx ist der Maßstab der kapitalistischen Produktionsweise die zahlenmäßige Zunahme der tätigen Arbeitskräfte, die gemeinsam ein bestimmtes Produkt erstellen (MEW 23: 326ff., 341, 354; MEGA II/4.1: 91ff., 98, 105). Aus der Sicht der Besitzer der Produktionsmittel, die in ihrer Funktion der Kontrolle und Anleitung des Prozesses das „Kapital“ repräsentieren – während die Produzenten als „Arbeit“ fungieren – müssen die Ausdehnung der Produktion, die Größe des eingesetzten Kapitals und die Zahl der beschäftigten Arbeitskräfte ein solches Ausmaß erreichen, dass es für die Kapitalisten nicht notwendig ist, sich selbst am Arbeitsprozess zu beteiligen. Ihr Einkommen (also der Profit) hängt von der Größe des vorgeschossenen Gesamtkapitals ab, nicht von ihrer Arbeit.⁷ Eine *notwendige* Voraussetzung für die kapitalistische Produktionsweise ist also, dass es für die Kapitalisten möglich ist, sich dem Produktionsprozess völlig zu entziehen. Weiter unten wird ausgeführt, dass hierin die Unterscheidung der Klasse der Kapitalisten von der sogenannten „mittleren Bourgeoisie“ liegt.

3. Die Klasse der Kapitalisten, die Arbeiterklasse und das neue Kleinbürgertum

Marx zufolge ist mit dem Aufkommen des kapitalistischen Unternehmens „nicht der einzelne Arbeiter, sondern mehr und mehr ein social combinirtes Arbeitsvermögen der wirkliche Functionär des Gesamtarbeitsprocesses“ (MEGA II/4.1: 109; vgl. auch MEW 23: 369f.) Dieser Gesamtarbeiter wird mit der produktiven Arbeit gleichgesetzt, und dazu gehören die Manager⁸, die Ingenieure, die Techniker und die Aufseher ebenso wie die Handarbeiter. Seine Gestalt bestimmt sich je nach dem technischen Niveau der Arbeitsteilung im Produktionsprozess und sie wird mit der Gesamtheit der Lohnempfänger gleichgesetzt (produktive Arbeit – produktive Arbeitskräfte).

Welche sind also die fundamentalen Klassen der kapitalistischen Produktionsweise? Die Klasse der Kapitalisten ist „Träger“ des realen Besitzes. Ihr gegenüber steht die Arbeiterklasse, als „Träger“ der Nutzung der Arbeitskraft, die also als einzige effektive

politischen und ideologischen Strukturen. Ökonomische Ausbeutung war hier an unmittelbare politische Unterdrückung gebunden (vgl. MEW 23: 743f).

⁷ Nur unter diesem Gesichtspunkt sind Kapitalisten „Nicht-Arbeiter“ und die „Produktionsmittel sind Eigentum der Nicht-Arbeiter (Kapitalisten)“ (Hindess/Hirst 1979: 10)

⁸ Allerdings zählen dazu nicht die Topmanager, die „der Beziehung des ökonomischen Eigentums entspringen... sie nehmen so die Stellung des Kapitals selbst ein und gehören als solche zur Bourgeoisie.“ (Poulantzas 1975: 195; vgl. auch MEW 25: 452f.).

Arbeit innerhalb des kapitalistischen Arbeitsprozesse leistet. Diese beiden Klassen sind grundlegend für eine kapitalistische Gesellschaftsformation.

Daraus ergibt sich folgende Frage: Sind die kapitalistisch beschäftigten Lohnarbeiter (also produktive Arbeit, die alle bisher genannten Formen enthält) mit der Arbeiterklasse gleichzusetzen?

Folgt man Marx, dann kommt es innerhalb des Gesamtarbeiters zur Entstehung einer speziellen Gruppe von Lohnabhängigen: „Wie eine Armee militärischer Offiziere, bedarf eine unter dem Kommando des Kapitals zusammenwirkende Arbeitermasse industrieller Oberoffiziere (Dirigenten, managers) und Unteroffiziere (Arbeitsaufseher, foremen, oberlookers, contre-maîtres“ (MEW 23: 351). Ihre alleinige Funktion ist die Arbeit der Aufsicht (im Gegensatz zur Ausführung der manuellen Arbeit). Diese Lohnempfänger gehören nicht zu denen, die Arbeiten ausführen, sondern im Gegenteil zu denen, welche die Macht des Kapitals ausüben. Obwohl sie produktive Arbeitskräfte darstellen, die durch das Kapital ausgebeutet werden, sind sie nicht Teil der Arbeiterklasse (Poulantzas 1975: 195), sondern stellen vielmehr eine intermediäre Klasse zwischen den Kapitalisten und der Arbeiterklasse dar, das neue Kleinbürgertum, zu dem ebenfalls die Ingenieure und Techniker gehören, die bestimmte Formen der Kontrolle und Aufsicht ausführen, entsprechend der spezifisch kapitalistischen Trennung zwischen Wissenschaft und Praxis (ebd.: 196ff). Anders sieht es aus, wenn Ingenieure und Techniker in Branchen tätig sind, „wo sie selbst die hauptsächlichen Arbeitskräfte bilden“ (ebd.: 207). In diesem Fall werden sie die „Träger“ der Nutzung der Arbeitskraft und es kann zu einem Prozess der „Proletarisierung der intellektuellen Tätigkeiten“ kommen (Pestieau 1998).

4. Poulantzas' Begrenzung der Arbeiterklasse und die Ausweitung des neuen Kleinbürgertums

Poulantzas argumentiert die Arbeiterklasse sei „nicht durch ein bloßes negatives Kriterium ‘an sich’ abgegrenzt – ihre Exklusion aus den Eigentumsverhältnissen – sondern durch die produktive Arbeit.“ (1975: 180). Folgerichtig schließt er, das Charakteristikum des Kleinbürgertums liege in der unproduktiven Arbeit. Des weiteren vertritt er, dass „ in der kapitalistischen Produktionsweise diejenige Arbeit produktive Arbeit ist, die Mehrwert produziert ... also diejenige, die unmittelbar in die materielle Produktion eingreift und dabei Gebrauchswerte produziert, die die materiellen Reichtümer erhöhen.“ (ebd.: 185-6) Lohnempfänger/innen, die keine

Gebrauchswerte in materieller Form produzieren, gelten ihm demnach als nicht-produktiv und somit nicht als Teil der Arbeiterklasse: „... die Lohnarbeiter im Handel, in der Werbung, im *Marketing*, in der Rechnungsführung, der Bank, den Versicherungen, etc. produzieren keinen Mehrwert und gehören nicht zur Arbeiterklasse (produktive Arbeit)“ (ebd.: 181f.).

Unserer Ansicht nach ist diese Auffassung des Marxschen Konzepts der produktiven Arbeit und seine Anwendung als Kriterium zur Definition der Arbeiterklasse (Harnecker 2000: 105) falsch. Denn sämtliche Lohnempfänger/innen (wie etwa auch das Verkaufspersonal) gehören zur Arbeiterklasse, weil sie es sind, die die tatsächliche Arbeit im kapitalistischen Arbeitsprozess ausführen, ohne irgendwelche direktiven Aufgaben zu erfüllen: Sie sind die „einfachen Soldaten“ in diesem Prozess (Pannekoek 1909) und nicht ihre höheren oder niedrigeren „Offiziere“. Im Übrigen erweist sich Poulantzas' Kriterium der produktiven Arbeit auch als unbrauchbar im Fall jener Berufsgruppen des produktiven Gesamtarbeiters, die nicht Teil der Arbeiterklasse sind, wie Techniker und Ingenieure. Nach dieser Analyse gelten zwar Ausbeutungsbeziehungen als Merkmal für die Zugehörigkeit zur Arbeiterklasse, diese Beziehungen sind jedoch nicht identisch mit der Zugehörigkeit zur Arbeiterklasse.

Des weiteren kann angemerkt werden, dass eine Abgrenzung der Klassen nach dem Kriterium der Mehrwertproduktion es nicht erlaubt, zwischen Ausbeutung der Klasse und Zugehörigkeit zur Arbeiterklasse zu unterscheiden. Dieses Kriterium taugt nicht dazu, die Grenzlinie zwischen Arbeiterklasse und Neuem Kleinbürgertum zu ziehen.⁹

5. Der Staat und das neue Kleinbürgertum

Wir haben das neue Kleinbürgertum als die intermediäre Klasse der kapitalistischen Produktionsweise bestimmt. Wir folgen Poulantzas (1973a, 1975) insofern, als wir ebenfalls davon ausgehen, dass zum neuen Kleinbürgertum auch all jene Lohnabhängigen gehören, die in den kapitalistischen Staatsapparaten tätig sind, also Macht im Namen des kapitalistischen Systems ausüben und so zu seiner sozialen Reproduktion beitragen.

Nun stellt sich folgende Frage: Wie kommt es, dass verschiedene soziale Gruppen und ihre Angehörigen zu einer einzigen Klasse gehören können, obwohl sie ganz unterschiedliche Funktionen innerhalb der kapitalistischen Arbeitsteilung ausüben (in

⁹ Resnick/Wolff (1982) z.B. schlagen die (produktiven) Techniker der Arbeiterklasse zu, wobei sie die spezifisch kapitalistische Trennung zwischen Technik und Wissenschaft übersehen.

der kapitalistischen Produktion oder in Staatsapparaten)?

Die Antwort lautet, dass diese Gruppen denselben Typ von sozialen Funktionen innerhalb des Zusammenhangs kapitalistischer Produktion/sozialer Reproduktion ausüben, wenn auch auf unterschiedlichen Ebenen. Diese sozialen Funktionen wirken strukturell zusammen: Auf der einen Seite bestimmt die Dominanz der ökonomischen Struktur der kapitalistischen Produktionsweise in letzter Instanz die Funktionen des Überbaus; auf der anderen Seite erweist sich die kapitalistische ökonomische Dominanz durch den Überbau als überdeterminiert – d.h. der Überbau harmonisiert die unmittelbaren ökonomischen Funktionen mit den Anforderungen der übergreifenden Reproduktion (Althusser 1965, 1976). Aus diesen Interaktionen ergibt sich für unterschiedliche soziale Gruppen eine gemeinsame Stellung innerhalb des Kapitalismus und diese hängt mit bestimmten sozialen Funktionen zusammen, so dass die kapitalistische Macht auf verschiedenen Ebenen reproduziert wird.¹⁰

Das neue Kleinbürgertum ist die intermediäre Gesellschaftsklasse, zu der Lohnempfänger gehören, die aufgrund ihrer Stellung im Verhältnis zur Ausübung kapitalistischer Macht nicht Teil der Arbeiterklasse sind. Ebenso wenig gehören sie aber auch zur Klasse der Kapitalisten, da sie nicht im Besitz der Produktionsmittel sind, sondern selbst oftmals kapitalistisch ausgebeutet werden. Sie üben folgende Funktionen aus:

- Sie sichern die Extraktion des Mehrwerts, z.B. indem sie den Produktionsprozess überwachen und kontrollieren (Techniker, Ingenieure).
- Sie sichern die Kohäsion der kapitalistischen Macht (staatliche Verwaltung, Justizapparat, Militär usw.) sowie die Systematisierung und Verbreitung der herrschenden Ideologie, etwa durch das Erziehungswesen (vgl. Pannekoek 1909).

Das neue Kleinbürgertum umfasst demnach Lohnarbeiter, die sowohl zur Gruppe der produktiven Arbeiter (die ihre Arbeitskraft gegen Kapital tauschen und Mehrwert produzieren) wie zur Gruppe der nicht-produktiven (die im öffentlichen Sektor beschäftigt sind und keinen Mehrwert produzieren) gehören.¹¹

¹⁰ In einem analytischen Rahmen wie demjenigen von Resnick/Wolff (2002) erscheint die hier beschriebene strukturelle Interaktion unverständlich, da dort der Marxsche Begriff der in letzter Instanz entscheidenden ökonomischen Struktur aufgeweicht wurde, so dass es zu einer Trennung von ökonomischer Dominanz und juristisch-politisch-kulturellem Überbau kommt.

¹¹ Wie Resnick/Wolff (1982: 5f, 16; 2002) ausführen, erwächst das Einkommen dieser Klassenfraktionen daraus, dass Mehrwert, der von produktiven Arbeitern erarbeitet wurde, umverteilt wird. Allerdings besteht hier ein Problem in Bezug auf die Klassenzugehörigkeit

Die kapitalistische Produktionsweise kann auch mit nicht-kapitalistischen Produktionsweisen bzw. –formen koexistieren, so dass spezifische Modelle der Reproduktion unter kapitalistischer Dominanz bestehen.¹² Diese Dominanz führt bei erweiterter Reproduktion zu einer Verflochtenheit der verschiedenen Produktionsweisen (vgl. Althusser 1965, Lipietz 1983: 21).

6. Einfache Warenproduktion und das traditionelle Kleinbürgertum

Marx argumentierte, selbständige Handwerker oder Bauern, die „keine Arbeiter anwenden, also nicht als Kapitalisten produzieren“ seien „*Warenproduzenten*“: Sie treten mir „als Verkäufer von Waren, nicht als Verkäufer von Arbeit entgegen (...) ihre Produktion ist nicht unter die kapitalistische Produktionsweise subsumiert.“ (MEW 26.1: 382f.) Ein solcher Produzent wird „in zwei Personen zerschnitten... Als Besitzer der Produktionsmittel ist er Kapitalist, als Arbeiter ist er sein eigener Lohnarbeiter“ (ebd.: 383) Allerdings ist er Besitzer von Produktionsmitteln die eigentlich „nicht Kapital“ sind und in seiner Klassenstellung vereinigen sich getrennte Funktionen.

Marx' Behauptung impliziert eine Homologie von Eigentums- und Besitzbeziehungen mit Nutzungsbeziehungen innerhalb einer *einzig* Klasse als deren „Träger“. Dementsprechend findet man innerhalb des Kapitalismus eine historisch spezifische, nicht-kapitalistische Produktionsform, die einfache Warenproduktion.¹³ Die Dominanz der kapitalistischen Produktionsweise bedeutet, dass die kleinen Warenproduzenten als Besitzer von Produktionsmitteln, um zu überleben, im Rahmen von Konkurrenzbeziehungen für den Markt produzieren *müssen*. Dazu bedarf es keinerlei Form außerökonomischen Zwangs. Das traditionelle Kleinbürgertum stellt für die einfache Warenproduktion eine fundamentale Klasse dar, bei der Kapital- und Arbeitsfunktion, also Besitz und Nutzung zusammenfallen. Somit gibt es eine historisch einmalige „schizophrene Koexistenz... von Bürger und Proletarier“ innerhalb einer Klasse (Harrison 1977: 328). Dies steht in untrennbarem Zusammenhang mit der „kollektiven Einheit sämtlicher Familienangehöriger, die in

der Beschäftigten im öffentlichen Dienst auf den unteren Rängen (z.B. Arbeiter und Reinigungspersonal, die dort regulär beschäftigt sind). Sie können möglicherweise als Schicht gesehen werden und gehören keiner Klasse an (Harnecker 2000).

¹² Unter „Produktion“ wird hier jeglicher Prozess verstanden, der mit Kosten verbunden ist und bei dem Waren entstehen. Im Fall der von uns als *hybrid* bezeichneten Produktionsweise kommt dabei bis zu einem gewissen Grad durch das Kapital bezahlte Arbeitskraft zum Einsatz.

¹³ Wir sprechen hier von Produktionsform und nicht von Produktionsweise insofern der Produktionsprozess keine Aneignung von Mehrprodukt beinhaltet.

den... (technischen) Produktionsprozess einbezogen sind“, was auf der Basis von „Verwandtschaftsbeziehungen innerhalb der Kernfamilie“, also von unbezahlter Arbeit innerhalb des Haushalts begründet ist (Dedoussopoulos 1985: 172f.). Diese kollektive Einheit ist nicht mit Ausbeutungsbeziehungen innerhalb der einfachen Warenproduktion verbunden (ebd.: 146, 171f.). Bei diesem Prozess der „Selbstausbeutung“ (Gabriel 1990) sind Ausbeutungsbeziehungen lediglich im Bereich der Zirkulation, z.B. über Steuern, möglich (MEW 26.1: 383).¹⁴

Wie sieht nun das Reproduktionsmodell der einfachen Warenproduktion aus? Marx betrachtet das traditionelle Kleinbürgertum am Beispiel des Parzellenbauers: „Als absolute Schranke für ihn als kleinen Kapitalisten erscheint nichts als der Arbeitslohn, den er sich selbst zahlt, nach Abzug der eigentlichen Kosten. Solange der Preis des Produkts ihm diesen deckt, wird er sein Land bebauen, und dies oft bis herab zu einem physischen Minimum des Arbeitslohns.“ (MEW 25: 814) Wettbewerbsfähigkeit innerhalb der einfachen Warenproduktion beruht also auf Selbstausbeutung, die in der Reduzierung der Konsumstandards wie auch allgemein im Druck auf die Bedingungen der einfachen Reproduktion deutlich wird (Bernstein 1979: 429).

Insofern kann der Schluss gezogen werden, dass die einfache Warenproduktion eine besondere Form der Produktion innerhalb des Kapitalismus darstellt, „deren ‘Logik’ die Subsistenz ist..., dies im Gegensatz zu der [kapitalistischen] Logik der Aneignung und Realisierung des Mehrwerts sowie der Akkumulation von Kapital“ (Bernstein 1979: 425; siehe auch Banaji 1977: 33). Darüber hinaus gilt jedoch: „Das Ziel der Profitmaximierung untergräbt die Reproduktion der Familieneinheit... indem die überschüssige Arbeitsbevölkerung *ständig abgezogen* wird... Die Reproduktion der Familieneinheit folgt einer Mentalität, die sich darin ausdrückt, dass Familienmitglieder zusätzliche Einkommen über Lohnarbeit beisteuern sollen.“ (Dedoussopoulos 1985: 198) Diese zusätzlichen Einkommen begründen laut Lenin einen Status der Semi-Proletarisierung (Lenin 1961; siehe auch Dedoussopoulos 1985: 152).

7. Die hybride Produktionsweise und die mittlere Bourgeoisie

Die hybride Produktionsweise stellt ebenfalls einen historisch besonderen und nicht-kapitalistischen Typ dar. Hierbei gibt es ein Nebeneinander von unbezahlter

¹⁴ Wir gehen hier nicht darauf ein, inwieweit Ausbeutungsbeziehungen *innerhalb* der kollektiven Einheit der Familie möglich sind. Siehe dazu Resnick/Wolff (2002, Kap. 7).

(Familien-)Arbeit (wie bei der einfachen Warenproduktion) und prekärer, aber kontinuierlicher bezahlter Arbeit (wie bei der kapitalistischen Produktionsweise). Gleichzeitig gibt es eine deutliche Diversifizierung. Im Vergleich zur kapitalistischen Produktionsweise ist der Besitzer von Produktionsmitteln auch ein Träger der Nutzungsbeziehung. Daraus folgt, dass zur Produktion einer bestimmten Warenmenge deren Maßstab wie auch die Größe des eingesetzten Kapitals und der beschäftigten Arbeitskräfte derart sein müssen, dass der Besitzer – neben der eingesetzten Familienarbeit – *nur teilweise* davon befreit ist, seine eigene Arbeitskraft einzusetzen. Insofern stellt der Arbeitsprozess ebenfalls nur teilweise die Ausbeutung von bezahlten Arbeitskräften dar und auf diese geht somit lediglich ein Teil des erzeugten Mehrwerts (sofern ein solcher überhaupt zustande kommt) zurück. Wenn als Bedingung für das Bestehen einer kapitalistischen Produktionsweise genannt wurde, dass die Eigentümer von der eigentlichen Arbeit völlig befreit sind, so ist dies hier offensichtlich nicht gegeben. Anders als bei der einfachen Warenproduktion gibt es aber, da bezahlte Arbeitskräfte zum Einsatz kommen, Ausbeutungsverhältnisse. Innerhalb der hybriden Produktionsweise bestehen also zwei wesentliche soziale Klassen, die lohnabhängigen Produzenten¹⁵ und die Klasse, zu der die realen Besitzer gehören und die (teilweise) auch Träger der Nutzungsbeziehungen ist. Diese Klasse der „Klein- und Mittelunternehmer“ stellt die mittlere Bourgeoisie dar (vgl. Carchedi 1977: 87).

Ähnlich wie bei der einfachen Warenproduktion wird auch der hybride Typ durch die Dominanz des Kapitals geprägt. Damit die kollektive Familieneinheit überleben kann, muss die mittlere Bourgeoisie ebenfalls unter Wettbewerbsbedingungen für den Markt produzieren, ohne dass es hierzu außerökonomischer Zwangsmittel bedarf, in diesem Fall mit Hilfe zusätzlicher bezahlter Arbeitskraft.

An dieser Stelle möchten wir festhalten, dass unsere Einschätzung der hybriden Produktionsweise in der Abgrenzung von der kapitalistischen wie auch der einfachen Warenproduktion derjenigen von Wright (1980, 1983, 1997) entspricht. Wir möchten vor allem auf seine Feststellung der „widersprüchlichen Lage“ der kleinen und mittleren Unternehmer oder der nicht „nicht bloß kleinbürgerlichen Produzenten“ hinweisen, da dies dem entspricht, was wir die mittlere Bourgeoisie nennen (Economakis 2005).

¹⁵ Die Klasse, die bei der hybriden Produktionsweise allein von der Nutzung ihrer Arbeitskraft lebt, kann im Unterschied zur Arbeiterklasse in der kapitalistischen Produktionsweise als „unechte“ Arbeiterklasse bezeichnet werden (Economakis 2005).

Wie sieht nun das Reproduktionsmodell der hybriden Produktionsweise aus? Ziel der Produktion im Kapitalismus ist Marx zufolge, dass „das einzelne Product etc möglichst viel *unbezahlte Arbeit* enthalte“ (MEGA II/4.1: 107). Demgegenüber geht es bei der einfachen Warenproduktion darum, dass das Kleinbürgertum seinen Status als Produktionsmittelbesitzer reproduzieren kann, wozu es erforderlich ist, die Familienarbeit aufrecht zu erhalten. Das Ziel der der hybriden Produktionsweise ist insofern hybrid als der Einsatz von Familienarbeit mit demjenigen bezahlter und ausbeutbarer Arbeitskräfte strukturell verwoben ist. Insofern koexistiert hier die Nicht-Maximierung des Profits (bei der Familienarbeit) mit dem kapitalistischen Gesetz der Profitmaximierung.

8. Die Mittelklassen: Übereinstimmung oder Divergenz der Klassenpraktiken?

Wie Labica (1986) gezeigt hat, findet man weder bei Marx und Engels noch bei Lenin eine theoretische Analyse der Frage der Mittelklassen, sondern allenfalls politische Aussagen darüber, dass diese sich „zwischen“ den beiden wesentlichen Klassen in kapitalistischen Gesellschaften befinden und im Klassenkampf zwischen bürgerlicher und proletarischer Politik und Strategie „hin- und herschwanken“. Dasselbe gilt für Mao Tse-Tung (1968), der das Kleinbürgertum zu einer eigenen Klasse erklärte.

Was die Stellung der einzelnen Unterabteilungen der Mittelklassen betrifft, so sind auch diese nur negativ bestimmbar, da sie gleichermaßen als solche gelten, die weder zu der einen noch der anderen grundlegenden Klasse der kapitalistischen Produktionsweise gehören. Doch erscheint diese Feststellung kein ausreichender Grund dafür zu sein, sie ein und derselben Klasse zuzuordnen.

Baudelot/Etablett zufolge soll als zentrales Kriterium die Ideologie gelten, also vorausgesetzt werden, dass soziale Klassen im Kapitalismus sich durch bewusste (bürgerliche und proletarische) Klassenstrategien auszeichnen – dann könne man das Kleinbürgertum als eigene Klasse verstehen: „Das Bindemittel seiner Einheit liegt auf der ideologischen Ebene und drückt sich in Kompromißbildungen aus, die ständig, aber in ihrer Struktur identisch, zwischen der bürgerlichen und der proletarischen Ideologie erneuert werden.“ (Zit. bei Poulantzas 1975: 305, Fn. 89)

Wir halten diesen Ansatz für subjektivistisch und verfolgen eine andere Richtung.¹⁶ „Die herrschenden Ideen einer Zeit waren stets nur die Ideen der herrschenden

¹⁶ Wie Ste. Croix richtig feststellt, „wenn Sklaven in der Antike als Klasse gesehen werden, dann können wohl weder Klassenbewusstsein noch gemeinsame politische Aktivitäten ... als notwendige Kriterien für die Existenz einer Klasse gelten.“ (1984: 102)

Klasse" (MEW 4: 480), und zwar auch, indem sie in der Form eines *modus vivendi* materielle Gestalt annehmen und zu einem *way of life* wurden nicht nur für die herrschende Klasse sondern – in veränderter Form – auch für die beherrschte Klasse (vgl. dazu MEW 23: 765f.) Die bürgerliche Ideologie ist auch in der Arbeiterklasse dominant, wenn auch im Vergleich mit anderen Klassen in einer modifizierten Weise.

Im Gegensatz zu den unbefriedigenden subjektivistischen Konzepten einer „proletarischen Linie und Ideologie“ hat nach unserer Einschätzung Poulantzas (1974, 1975, 1976) den ersten und am besten fundierten Ansatz vorgelegt, um die Zugehörigkeit der Unterabteilungen zu einer gemeinsamen Mittelklasse zu begründen, und zwar durch seine Theorie der politisch-ideologischen Verhältnisse (1973b: 252ff, 1975: 176ff).

9. Politisch-ideologische Verhältnisse

Poulantzas zufolge gehört das neue Kleinbürgertum zur selben Klasse wie das traditionelle. Dieses wiederum umfasst arme Bauern, kleine Kaufleute und Kleinindustrielle, bei denen allesamt die Zahl der Beschäftigten klein bleibt. Die Handwerker, die mehr als fünf Lohnarbeiter beschäftigen, sind für Poulantzas auf dem Weg vom Kleinbürgertum zum kleinen Kapitalisten. Insofern identifiziert Poulantzas das traditionelle Kleinbürgertum mit der mittleren Bourgeoisie und bezeichnet beide als „traditionelles“ Kleinbürgertum. Insofern fasst er die Gesamtheit der Mittelklassen so auf, als würden sie zu einer einzigen sozialen Klasse gehören, dem „Kleinbürgertum“.

Wir möchten nun untersuchen, welche Argumente für diesen Ansatz der einen Klasse angeführt werden. Poulantzas schreibt, man könne, selbst wenn man verschiedene Gruppen des Kleinbürgertums identifiziere, „von einer einzigen kleinbürgerlichen Klasse sprechen, ... weil dieser unterschiedliche Stellenwert in den gesellschaftlichen Produktionsverhältnissen ein und dieselben Auswirkungen auf der politischen und auf der ideologischen Ebene hat. Dieses Element vereinigt die Klasse des Kleinbürgertums im Rahmen der politisch-ideologischen Verhältnisse.“ (1973b: 253)

Diese politisch-ideologischen Verhältnisse werden von Poulantzas also herangezogen, um jene Klassen zu identifizieren, die im Kapitalismus nicht grundlegend sind. Poulantzas vertritt die These, dass die selbständigen Produzenten

der einfachen Warenproduktion (traditionelles Kleinbürgertum), die produktive wie auch nicht-produktive Lohnarbeiterschaft jenseits der eigentlichen Arbeiterklasse (neues Kleinbürgertum) und die mittlere Bourgeoisie Teile von ein und derselben Klasse (des Kleinbürgertums) sind, weil sie von denselben politisch-ideologischen Effekten bestimmt werden. Diese Effekte sind Manifestationen der politischen Klassenpositionen, mit denen sich Poulantzas zufolge eine einheitliche Klassenstellung einer Mittelklasse beschreiben lässt. Seine wichtigsten Argumente seien hier kurz zusammengefasst.

Erstens sind auf der *ideologischen Ebene* folgende Haltungen anzutreffen:

- Ein *Status quo*-Antikapitalismus: „Er richtet sich gegen die ‘Plutokratie’ und die ‘großen Vermögen’, insistiert aber auf dem *Status quo*, da diese Gruppe an ihrem Eigentum festhält und die Proletarisierung fürchtet“ (1973b: 257). Der Antikapitalismus des neuen Kleinbürgertums folgt dagegen eher dem modernen Arbeitnehmer-Bewusstsein und pflegt reformistische Illusionen. Er konzentriert sich häufig auf die „*Umverteilung der Einkommen* über den Weg der ‘sozialen Gerechtigkeit’...“ (1975: 247)
- Der Mythos vom sozialen Aufstieg: „Das Kleinbürgertum will selbst Bourgeoisie werden, und zwar über den individuellen Aufstieg der ‘Besten’ und ‘Fähigsten’ nach oben.“ (1973b: 257) Auch beim neuen Kleinbürgertum drückt sich diese Aufstiegserwartung aus: „Angesichts der Rolle, die der schulische Apparat ... spielt, konzentriert sich alles auf ihn... Forderungen also nach einer ‘Demokratisierung der Apparate, damit sie den fähigsten ‘Individuen’ eine ‘Chancengleichheit’ anbieten, so dass sie an der ‘Erneuerung der Eliten’ teilnehmen...“ (1975: 248)
- Machtfetischismus: Typisch für das traditionelle Kleinbürgertum ist der Glaube an den „neutralen“, über den Klassen stehenden Staat, häufig verbunden mit einer „Überhöhung des Staatsgedankens“ (1973b: 257). Das neue Kleinbürgertum dagegen betrachtet den Staat häufig so, „als wäre er von Rechts wegen *sein* Staat und *sein* legitimer politischer Repräsentant und Organisator.“ (1975: 249)

Zweitens zeigen auf einer *politischen Ebene* traditionelles und neues Kleinbürgertum in Zeiten politischer Krise Poulantzas zufolge identische Haltungen: sie unterstützen

den Staat und somit (indirekt) die Bourgeoisie. Gleichzeitig greifen sie wechselhaft in die politische Konjunktur von Krisen ein und können (wie am Beispiel des Mai 1968 in Frankreich zu sehen war), „je nach den Konjunkturen und zuweilen innerhalb sehr kurzer Zeit von einer proletarischen Klassenposition auf eine bürgerliche Klassenposition und umgekehrt ‘umschwenken’...“ (1975: 254).

Gleichwohl räumt Poulantzas ein, dass es Fraktionen des neuen Kleinbürgertums gibt, die im Produktionsprozess und im Staatsapparat die unteren Ränge einnehmen und eine Polarisierung erfahren, die sie zur Seite der Arbeiterklasse hin drängt. Zu diesen Fraktionen gehören die unteren Angestellten im Handel (Verkäuferinnen usw.), die einfachen Arbeiter in der öffentlichen oder privaten Verwaltung, aber auch die Techniker und unteren Ingenieure in der industriellen Produktion (1975: 259ff).

Drittens gilt für die Ebene der *Klassenstrategie*, dass all diesen Mittelklassen eine autonome Klassenstrategie fehlt, da sie „keine langfristigen ‘eigenständigen’ politischen Interessen haben können.“ (1973b: 259)

10. Strukturelle Klassenstellung und potentielle Klassenpositionen

Grundsätzlich lehnen wir die These von der Bedeutung der politisch-ideologischen Verhältnisse nicht ab, insoweit man darin einen Indikator *a posteriori* für das Verhältnis zwischen Klassenstellung und Klassenpositionen sieht. Dagegen halten wir Poulantzas‘ Verwendung des Begriffs und seine Folgerungen für die Bestimmung von sozialen Klassen für falsch.

Aus unserer Sicht werden hier nicht nur verschiedene strukturelle Klassenstellungen vermischt, sondern im Gegensatz zu seiner eigenen Analyse werden die politisch-ideologischen Effekte vollständig von der Klassenstellung entkoppelt: die Klassenstellung wird aus bestimmten Manifestationen von Klassenpositionen hergeleitet. Es wurde bereits ausgeführt, dass eine Bestimmung von Klassen von der Ebene der Ideologie und der Politik her nicht möglich ist, sondern stets von der strukturellen Bestimmung auf der ökonomischen Ebene auszugehen ist: Klassenpositionen stellen keinen Beleg für die jeweilige Klassenstellung dar (vgl. dazu Harnecker 2000: 127). Abgesehen davon produziert jede Unterabteilung der Mittelklassen ihre eigenen politisch-ideologischen Verhältnisse.

10.1 Die ideologisch-politischen Positionen der Unterabteilungen der Mittelklasse

Die Charakterisierungen, die Poulantzas einführt („Antikapitalismus“, „sozialer

Aufstieg“, „Machtfetischismus“) sind sehr allgemein und vernebeln den Blick auf die *spezifische* Form, in der sie in den einzelnen Gruppen auftreten. Der Antikapitalismus der mittleren Bourgeoisie und des traditionellen Kleinbürgertums richtet sich gegen große kapitalistische Unternehmen, die kleinere dominieren (Angst vor Proletarisierung). Gleichwohl treten Mitglieder der mittleren Bourgeoisie bei ihrem Festhalten am *Status quo* vor allem gegen „Umverteilung“ ein (Anstieg der Lohnkosten), da es sich hier um eine Klasse von Klein- und Mittelunternehmen handelt, deren Interessen sich denjenigen des großen Kapitals annähern. Auch das Streben nach sozialem Aufstieg gehört zur ökonomischen Struktur der hybriden Produktionsweise (was zu internen Inkonsistenzen führen kann). All dies weist der mittleren Bourgeoisie einen Platz an der Seite des Kapitals zu.

Der Antikapitalismus des traditionellen Kleinbürgertums stößt an seine Grenzen, wenn dieses bemüht ist, innerhalb der Strukturen des Wettbewerbs seine Reproduktion als Besitzer von Produktionsmitteln zu sichern, und hier trifft es sich mit der mittleren Bourgeoisie (Pannekoek 1909). Gleichwohl vertritt dieses Kleinbürgertum, und zwar im Gegensatz zur mittleren Bourgeoisie, Forderungen nach einer „Umverteilung des Reichtums“, da es (in seiner Eigenschaft als Besitzer) nicht von der Ausbeutung anderer abhängt, sondern in kleinerem oder größerem Umfang von lohnabhängiger Beschäftigung. Dieser Status der Semi-Proletarisierung und die intensive Selbstausbeutung (Druck auf die einfache Reproduktion als Bedingung für die eigene Wettbewerbsfähigkeit) bringen diese Gruppe in Zeiten bestimmter sozialer Konjunkturen in die Nähe der Arbeiterklasse. Dazu kommt, dass auch die Subsistenz-Logik der einfachen Warenproduktion das traditionelle Kleinbürgertum in diese Richtung weist, da hier – wie im übrigen auch bei der „unechten“ Arbeiterklasse – von fehlenden Aufstiegserwartungen auszugehen ist.

Das neue Kleinbürgertum nimmt Arbeitsplätze in der Sachbearbeitung und des mittleren Managements in großen Unternehmen ein. Seine Orientierung ist auf die weitere Entwicklung dieser Unternehmen gerichtet, dass also „die Wirtschaft des Landes vorankommt“ (vgl. auch Cliff 2000, Kap. 6) und die Wettbewerbsfähigkeit weiter zunimmt. So gesehen ist hier auf den ersten Blick kein Raum für kleinbürgerlichen Antikapitalismus gegenüber den großen Unternehmen. Gleichwohl gibt es eine Übereinstimmung mit dem traditionellen Kleinbürgertum beim Wunsch nach Einkommensumverteilung, da diese Angestellten auch Lohnempfänger sind. Anders als andere Unterabteilungen der Mittelklassen befürwortet das neue

Kleinbürgertum im übrigen, dass diejenigen, deren Arbeitsplätze in Unternehmen oder in öffentlichen Verwaltungen „wissensintensiv“ sind, größere Verantwortlichkeiten übertragen bekommen, da sie unter einem „Mangel an Anerkennung“ leiden.

Die Ansprüche des neuen Kleinbürgertums auf Aufwärtsmobilität sind eng mit der gedeihlichen Entwicklung der großen Unternehmen und der Staatsapparate verbunden. Ihr Verhältnis zu diesen Institutionen ist daher von einer *Binnenperspektive* geprägt, während die mittlere Bourgeoisie und das traditionelle Kleinbürgertum zum Staat eine *Außenperspektive* einnehmen, und zu den Unternehmen in einem Verhältnis des *Antagonismus* stehen. Dementsprechend erwarten sie vom Staat eine Wirtschaftspolitik, die sie vor dem kapitalistischen Wettbewerb beschützt.

Was insbesondere den Staat betrifft, so erscheint dieser dem neuen Kleinbürgertum, das dort (oder in verstaatlichen Unternehmen) Arbeitsplätze einnimmt, als „sein eigener“ Staat. Daraus ergeben sich Rufe nach einer „Demokratisierung“ der Institutionen, mit der eine Erweiterung der eigenen Verantwortlichkeiten und somit auch der Machtbefugnisse verbunden wäre. Demgegenüber ergibt sich aus der Außenperspektive der mittleren Bourgeoisie und des traditionellen Kleinbürgertums, dass diese Gruppen einem Staatsfetischismus anhängen und ihre Macht mit der Verteidigung traditioneller Werte, insbesondere der Familie zu festigen suchen (vgl. auch Poulantzas 1975: 252.)

10.2 Die Polarisierung der Unterabteilungen der Mittelklasse in politisch krisenhaften und in „normalen“ Zeiten

Die Geschichte hat immer wieder gezeigt, dass das (im Sinn von Poulantzas) traditionelle Kleinbürgertum in Phasen der Destabilisierung und Desintegration der parlamentarischen Vertretungen durch faschistische Parteien angezogen wird, dass es die entsprechenden Bewegungen unterstützt und ihre wichtigste soziale Basis bildet. Häufig ist diese Tendenz auch dann anzutreffen, wenn die Bindungen der Bürger an die Parteien schwächer werden oder wenn Staaten in einer konservativen Richtung reorganisiert werden. In Bezug auf den Faschismus können solche Haltungen in der Weise interpretiert werden, dass mittlere Bourgeoisie und traditionelles Kleinbürgertum darin übereinstimmen, dass sie einen Antikapitalismus innerhalb des Kapitalismus pflegen und mit den „antiplutokratischen“ Verkündungen

des Faschismus sympathisieren. Beide Gruppen teilen im übrigen die Ablehnung von großen kapitalistischen Unternehmen, da sie in diesen eine Bedrohung ihrer eigenen Klassenposition als Besitzende von Produktionsmitteln sehen.

Das traditionelle Kleinbürgertum ist im Normalfall stärker von rechten Bewegungen angezogen als das neue Kleinbürgertum, allerdings dann weniger, wenn der Reformismus eine bedeutende politische Position hat, da in diesen Fällen ein Anknüpfungspunkt zum Verlangen nach Umverteilung des Reichtums besteht.

Insofern, als das neue Kleinbürgertum Interessen an einer „Demokratisierung des Staates“, „Umverteilung“ und einen Zuwachs eigener Kompetenzen hat, zeigt es sich gewerkschaftsorientiert und auch eine große Zahl von Führungspersonen der sozialen Revolution kommen aus seinen Reihen. Hier ist in Erinnerung zu rufen, dass es Poulantzas zufolge mehrere Fraktionen gibt, die sich in Richtung Arbeiterklasse polarisieren könnten. Doch zumindest eine davon, das Verkaufspersonal, gehört strukturell ohnehin nicht zum Kleinbürgertum, sondern zur Arbeiterklasse.

Alles in allem erweisen sich die „politisch-ideologischen Verhältnisse“ nicht als geeignet, um eine spezifische soziale Klasse zu abzugrenzen, insbesondere können sie keinen Ersatz für die strukturelle Bestimmung auf der ökonomischen Ebene bieten.

10.3 *Das Fehlen einer „autonomen Klassenstrategie“ der Mittelklassen*

Es ist offensichtlich, dass der mittleren Bourgeoisie und dem traditionellen Kleinbürgertum ein strategisches Klasseninteresse (die Aussicht auf die Macht der eigenen Klasse) gänzlich fehlt. Ihr Modell der sozio-ökonomischen Reproduktion beruht unmittelbar auf dem privaten (kapitalistischen) Eigentum. Sowohl die einfache Warenproduktion als auch die hybride Produktionsweise existieren unter der Bedingung, dass das Kapital dominiert (vgl. auch Pannekoek 1909). Dies gilt jedoch nicht für das neue Kleinbürgertum, das nicht über eigene Produktionsmittel verfügt. Unabhängig von individuellem oder kollektivem „Bewusstsein“ entspringt die Tendenz, die Unternehmen wie den Staat stärker kontrollieren zu wollen, aus der Klassenstellung des neuen Kleinbürgertums: die Ausübung kapitalistischer Macht als Umsetzung wissenschaftlicher Erkenntnisse zur Förderung des ökonomischen Fortschritts eines Landes. Diese Klassenstellung enthält das Potential zu einem Übergang zum Staatskapitalismus („real existierender Sozialismus“) nach dem

Modell der UdSSR seit den späten 1920er Jahren, in Osteuropa und in manchen Dritte-Welt-Ländern wie Nassers Ägypten nach 1945 (Cliff 2000, Kap. 6, Howard/King 2001: 118). Dies ist dann der Fall, wenn „antikapitalistische“ Positionen dazu führen, dass Privatbesitz in Frage gestellt wird.

In den staatskapitalistischen Ländern des Ostblocks nach 1945 erlangte eine „bürgerliche Klasse neuen Typs“ die Kontrolle über die (rechtlich gesehen) „volkseigenen“ Produktionsmittel sowie über das damit geschaffene Mehrprodukt (Bettelheim 1970; Mao 1975). Diese Klasse hatte ihren Ursprung in Teilen des neuen Kleinbürgertums, das sich in eine Staatsbourgeoisie verwandelt hatte. Die Strategie dieser Transformation entsprach bestimmten „politisch-ideologischen Verhältnissen“ – dennoch wurzelte sie in der Klassenstellung des neuen Kleinbürgertums.

11. Fazit

Diese Analyse sollte in einem ersten Aufriss zeigen, dass das Kleinbürgertum keine eigene Klasse im Kapitalismus darstellt, sondern sich vielmehr in drei Klassen aufteilt: das alte und das neue Kleinbürgertum sowie die mittlere Bourgeoisie. Dabei wird davon ausgegangen, dass es keine einheitliche Klassenbestimmung für sämtliche Unterabteilungen der Mittelklassen geben kann, ebensowenig wie es eine Klassenbestimmung auf der Grundlage politischer und ideologischer Faktoren im Widerspruch zur ökonomischen Klassenstellung geben kann. Das traditionelle Kleinbürgertum ist die Klasse der selbständigen Produzenten im Rahmen einfacher Warenproduktion; das neue Kleinbürgertum ist die intermediäre Klasse von Lohnabhängigen, die im Namen des kapitalistischen Systems Macht ausüben, und zwar sowohl bei Prozessen der Produktion wie der Reproduktion; die mittlere Bourgeoisie ist die Klasse kleiner und mittlerer selbständiger Unternehmer innerhalb der hybriden Produktionsweise, die eine begrenzte Zahl von Arbeitskräften beschäftigen.

Aus unserer Analyse folgt, dass die Thesen von Poulantzas zur Bestimmung der Klassen zu falschen Schlüssen führen. Dies geht darauf zurück, dass jenseits der ökonomischen Klassenstellung falsche Kriterien zur Definition der Klassen angesetzt werden, so dass es zu einer sehr restriktiven Bestimmung der Arbeiterklasse und zu einer extensiven des neuen Kleinbürgertums kommt, außerdem zur Vermengung einer nicht-ausbeutenden mit einer ausbeutenden Klasse (traditionelles Kleinbürgertum und mittlere Bourgeoisie). Darüber hinaus missversteht Poulantzas

das Potential der politischen und ideologischen Positionen der Mittelklassen. Demgegenüber vertreten wir, dass jede der Unterabteilungen verschiedene grundlegende Positionen hat – entsprechend der strukturellen Merkmale ihrer Klassenstellung.

Übersetzung: Dorothea Schmidt

Literatur

- Albritton, R. (2000): Agrarian capitalism: A response to Michael Zmolek. In: *Journal of Peasant Studies* 28 (1): 147–54.
- Althusser, L. (1965): *Pour Marx*, Paris: Éditions La Découverte 1986 (dt. *Für Marx*. Vollständige Ausgabe, herausgegeben von F. O. Wolf, Berlin: Suhrkamp 2011).
- (1976): *Positions (1964–75)*. Paris: Editions Sociales.
- (1984): Reply to John Lewis. In: *Essays on Ideology*. London: Verso.
- Althusser, L.; Balibar, E. (1965): *Das Kapital lesen*, Reinbek: Rowohlt 1972.
- Balibar, E. (1983): Sur le concept marxiste de la “division du travail manuel et du travail intellectuel” et la lutte des classes. In Belkhir, J. (Hg.): *L’Intellectuel: L’intelligentsia et les manuels*: 97–117. Paris: Anthropos.
- (1986): Klassen/Klassenkampf. In: Labica, G./Bensussan, G. (Hg.): *Kritisches Wörterbuch des Marxismus*, Bd. 4: 615–36. Berlin: Argument.
- Banaji, J. (1977): Modes of production in a materialist conception of history. In: *Capital and Class* 3: 1–43.
- Bernstein, H. (1979): African peasantries: A theoretical framework. In: *Journal of Peasant Studies* 4: 421–43.
- Bettelheim, C. (1968): *La transition vers l’ économie socialiste*. Paris: Maspero.
- (1970): *Calcul économique et formes de propriété*. Paris: Maspero.
- (1973): *Révolution culturelle et organisation industrielle en Chine*. Paris: Maspero.
- Carchedi, G. (1977): *On the economic identification of social classes*. London: Routledge and Kegan Paul.
- Cliff, T. (1955): *State capitalism in Russia*.
<http://www.marxists.org/archive/cliff/works/1955/statecap/index.htm>.
- (2000): *Marxism at the millennium*.
<http://www.marxists.org/archive/cliff/works/2000/millennium/index.htm>.
- Dedoussopoulos, A. (1985): *Capitalism, simple commodity production and merchant capital: The political economy of Greece in the nineteenth century*. Ph.D. thesis, University of Kent at Canterbury.
- Economakis, G. (2005): Definition of the capitalist mode of production: A reexamination (with application to non-capitalist modes of production). In: *History of Economics Review* 42: 12–28.
- Gabriel, S. (1990): Ancients: A Marxian theory of self-exploitation. In: *Rethinking Marxism* 3 (1): 85–106.
- Gerstein, I. (1989): (Re)structuring structural Marxism. In: *Rethinking Marxism* 2 (1): 104–33.
- Harnecker, M. (2000): *Conceptos elementales del materialismo historico*. Havana.
- Harrison, M. (1977): The peasant mode of production in the work of A. V. Chayanov, in: *Journal of Peasant Studies* 4: 323–36.
- Hindess, B.; Hirst, P. Q. (1979): *Pre-capitalist modes of production*. London: Routledge and Kegan Paul.
- Howard, M. C./King, J. E. (2001): “State capitalism” in the Soviet Union. In: *History of*

- Economics Review* 34: 110–26.
- Jessop, B. (1985): *Nicos Poulantzas – Marxist theory and political strategy*. London: Macmillan.
- Labica, G. (1986): Kleinbürgertum, Kleinbourgeoisie, Mittelstand. In: Labica, G./ Bensussan, G. (Hg.): *Kritisches Wörterbuch des Marxismus*, Bd. 4: 637–45. Berlin: Argument.
- Laclau, E. (1977): *Politics and ideology in Marxist theory: Capitalism – fascism - populism*. London: NLB.
- Lenin, V. I. (1961): The agrarian question and the “critics of Marx”, in: *Collected works*, 4th English ed., Bd. 5: 103–222. Moscow: Foreign Languages Publishing House.
- Lipietz, A. (1983): *Le Capital et son Espace*. Paris: Editions La Découverte/Maspero.
- Mao Tse-Tung (1968): Analyse der Klassen in der chinesischen Gesellschaft. In: *Ausgewählte Werke*, Bd. 1: 9–19. Beijing.
- (1975): *On constructing socialism: A critique to Stalin and the USSR* (auf griechisch). Athens: Ekdoseis Tou Laou.
- (1976): *Excerpts from the Cultural Revolution* (auf griechisch). Athens: Politistiki Epanastasi.
- Marx, Karl (1857/58): *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie*, MEW Bd. 42.
- (1859): *Zur Kritik der politischen Ökonomie. Erstes Heft*, MEW Bd. 13.
- (1861-63): *Theorien über den Mehrwert*, MEW Bd. 26.1
- (1863/64): Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses, MEGA II/4.1.
- (1867): *Das Kapital*, Bd. 1, MEW Bd. 23.
- (1894): *Das Kapital*, Bd. 3, MEW Bd. 25.
- Marx, Karl; Engels, Friedrich (1848): *Manifest der Kommunistischen Partei*, MEW Bd. 4.
- Milios, J. (1999): Preindustrial capitalist forms: Lenin’s contribution to a Marxist theory of economic development. In: *Rethinking Marxism* 11 (4): 38–56.
- (2000): Social classes in classical and Marxist political economy. In: *American Journal of Economics and Sociology* 59 (3): 283–302.
- Milios, J.; Dimoulis, D.; Economakis, G. (2002): *Karl Marx and the classics: An essay on value, crises and the capitalist mode of production*. Aldershot: Ashgate.
- Pannekoek, A. (1909): The new middle class. In: *International Socialist Review*. <http://www.marxists.org/archive/pannekoe/1909/new-middle-class.htm>.
- Pestieau, J. (1998): *The changes in the composition of the working class and the proletariat*. International Communist Seminar, Workers’ Party of Belgium, Brussels, 2–4 May. <http://www.wpb.be/icm/98en/98en06.html>.
- Poulantzas, N. (1973a): *Political power and social classes*. London: New Left Books.
- (1973b): *Faschismus und Diktatur – Die Kommunistische Internationale und der Faschismus*. München: Trikont
- (1975): *Klassen im Kapitalismus – heute*, Berlin: VSA
- (1976): The capitalist state: A reply to Miliband and Laclau. In: *New Left Review*, no. 95: 63–83.
- Resnick, S.; Wolff, R. (1982): Classes in Marxian theory. In: *Review of Radical Political Economics* 13 (4): 1–18.
- (2002): *Class theory and history: Capitalism and communism in the U.S.S.R.* New York: Routledge.
- Rey, P.-P. (o.J.): Sur l’articulation des modes de production (Cahier 1 & 2). In: *Problèmes de Planification* 13 & 14. Sorbonne-Paris: Ecole des Hautes Etudes (VIe Section), Centre d’Etudes de Planification Socialiste.
- (1973): *Les Alliances de classes*. Paris: Maspero.

- Ste. Croix, G. E. M. de (1984): Class in Marx's conception of history, ancient and modern. In: *New Left Review*, no. 146: 92–111.
- Wright, E. O. (1980): Varieties of Marxist conceptions of class structure. In: *Politics and Society* 9 (3): 323–70.
- (1983): Class boundaries and contradictory class locations. In: Giddens, A./Held, D. (Hg.): *Classes, power, and conflict: Classical and contemporary debates*: 112–29. London: Macmillan.
 - (1997): *Classes*. New York: Verso.